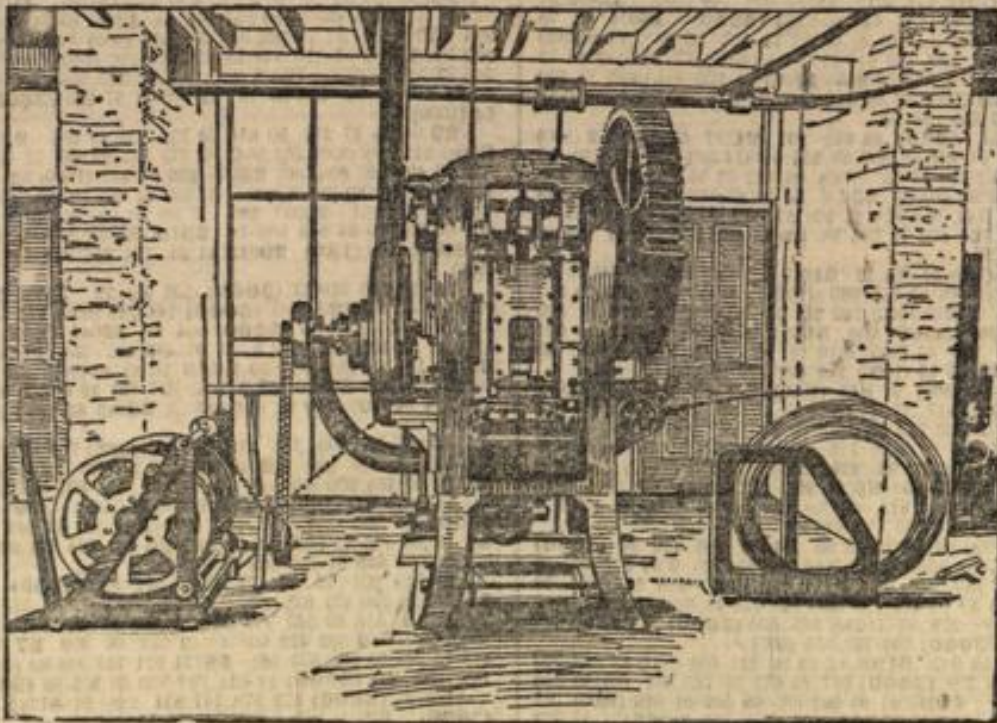


Eine automatische Kettenmaschine,



Die automatische Kettenfabrikant, ist die neueste Erfindung eines englischen Erfinders. Der Stahl wird auf der einen Seite in langen, fortlaufenden Bändern in die Maschine

aufgenommen und kommt auf der anderen Seite als Kette heraus, die über eine Rolle geleitet und erhärtet wird.

Aus aller Welt.

Ein Roman aus dem Leben einer Schauspielerin. Nach etwa zweijähriger Dauer wurde vor dem Münchener Landgericht I ein Prozeß beendet, dessen Vorgeschichte und Verlauf selbst die gewandteste Feder eines Romandichters nicht spannen-der schildern könnte, und der durch das Hereinspielen einer hochgestellten Persönlichkeit und das tragische Ende der Hauptperson allgemein Interesse erwecken dürfte. Der Sachverhalt ist, nach den „M. N.“, in gedrängter Kürze folgender: Die damals neunzehn Jahre alte Tochter einer Beamtenwitwe in München,

eine hübsche Dame, die Schauspielerin werden wollte, lernte vor mehreren Jahren eine hochgestellte Persönlichkeit kennen, die ihr versprach, sie in ihrer Berufswahl zu unterstützen, ausbilden zu lassen und ihr im entsprechenden Falle ein Engagement an der Hofbühne zu verschaffen. Daraufhin bildete sich die junge Dame im Schauspielfach aus, fand jedoch an der Hofbühne das erhoffte Engagement nicht, wohl aber im Münchener Schauspielhaus. Ihr Gönner hatte sich aus unbekannten Gründen von ihr zurückgezogen. Während ihrer Ausbildung hatte die mittellose Kunstlerin die Bekanntschaft einer Privatiersgattin gemacht, die ihr mit Rücksicht auf das bevorstehende

Engagement betrübte Unterstützung gewährte. Die Darlehen wuchsen nach und nach bis zu einer Gesamthöhe von etwa 6000 Mark an. Dieses Geld verwendete die ebenso lebenslustige wie lebensunersahrene junge Dame zur Beschaffung von Kostümen, Toiletten etc. und nicht zum mindesten auch zu kostspieligen Reisen, darunter auch nach Monte Carlo, wo sie mitspielte und vermutlich einen Theil des Geldes spielen ließ. In ihrer Begleitung befand sich ein junger Offizier. Als sie später wieder nach München zurückkehrte, um das Engagement anzutreten, stand ihr eine große Ueberraschung bevor. Ihr bisheriger hoher Gönner hatte sich von ihr abgewandt, und es wurde ihr auch der unangenehme Bescheid zu theil, daß das in Aussicht genommene Engagement an der Hofbühne gescheitert war. Die Folge davon war, daß die vorhin erwähnte Privatiersgattin nun keine weiteren Darlehen mehr gewährte. Die junge Dame fand, wie schon bemerkt, an einem anderen Münchener Theaterunternehmen Engagement, die Darlehen wurden aber merkwürdigerweise weder zurückverlangt noch zurückbezahlt. Eines Tages verstarb nun die Darlehensgeberin. Ihr Mann, der bis dahin von der Darlehenshingabe keine Kenntniz gehabt hatte, fand nach dem Tode der Frau beim Durchstöbern der hinterlassenen Papiere die Schuldbeläge für die gewährten Darlehen. Den wiederholten Aufforderungen zur Zahlung der Schuld wurde seitens der Schauspielerin keine Folge geleistet, weshalb gegen sie Klage erhoben wurde. Dem Kläger entgegnete sie, er solle sich an ihren früheren Gönner wenden, weil derselbe durch die Zusage, ihr an der Hofbühne ein Engagement zu verschaffen, bewirkt habe, daß sie in diese Schuldenlast gerathen sei. Der Prozeß nahm seinen Gang; es fand eine Reihe von Terminen statt, in denen die vorhin geschilderten Verhältnisse zur Sprache kamen. Dieser Tage war Schlußtermin anberaumt. Vor Eintritt in die Verhandlung gab der Vertreter des Klägers die Erklärung ab, daß in der Zwischenzeit nun auch der Kläger gestorben sei, und er deshalb die Sache nicht weiter mehr verfolge. Daraufhin ließ sich der Vertreter der beklagten Schauspielerin veranlassen, seinerseits dem Gerichte Mittheilung zu machen, daß seine Mandantin ebenfalls nicht mehr am Leben sei. Die persönlich zur Verhandlung erschienene Mutter der Schauspielerin brachte denn auch einen an die Polizei gerichteten Brief zu Gerichtshänden, laut welchem sich ihre Tochter, die erst vor kurzer Zeit ohne jede Mittheilung an ihre Mutter und ohne Angabe ihres Reiseziels von München abgereist war, durch Erhängen das Leben genommen habe. Damit hat der Prozeß ein ungeahntes, tragisches Ende genommen.

Sicher und schmerzlos wirkt das echte Radlauer'sche Gähneraugenmittel. Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: Kronen-Optiktheke. Berlin Depot in den meisten Apoth. u. Drogerien 1326/58

Montag, Dienstag, Mittwoch:

Ausnahme-Preise

für

Blusen und Blusenröcke.

Besonderer Hinweis:

Eine Parthie hellseidener Blusen ist bis zur Hälfte im Preis ermässigt.

Langgasse 20. **J. HERTZ** Langgasse 20.



Wiesbaden, 30. November.

Aus dem Geheimen Civil-Cabinet des Kaisers ist bei dem Geheimführer des Stenographentages der Schule Stolz-Schrey Dr. Specht ein Schreiben eingegangen: An den Vorstand des Stenographenverbandes der Schule Stolz-Schrey zu Charlottenburg Potsdam, den 10. November 1903. Se Majestät der Kaiser und Königin haben das Allerhöchste Geheimdekrete Huldigungstelegramm des zweiten Stenographentages der Vertreter der Schule Stolz-Schrey gern entgegen genommen und lassen für diesen Ausdruck treuer Gesinnung bestens danken. Allerhöchstem Auftrage zufolge lege ich den Vorstand hiervon ergebenst in Kenntnis. Der Geheim-Kabinettsrath, Wirkliche Geheime Rath (gez.) L. von S. Der Reichskanzler Graf v. Bülow, hat dem oben genannten Verein seine Photographie mit einem Schreiben zugehen lassen und genehmigt, daß von ihm ein Bildnis im Berichte über den Stenographentag aufgenommen wird.

Central-Kommission der Krankenkassen Wiesbaden. Man schreibt uns: „Die vor Kurzem auf Anregung der hiesigen gemeinsamen Ortskrankenkasse ins Leben getretene Central-Kommission der Krankenkassen Wiesbadens tagt heute Montag zum zweiten Male zwecks Ernennung eines geschäftsführenden Ausschusses und Durchberatung der Satzungen. Trotzdem sämtliche Krankenkassen im Besitz der Einladungen sind, sei an dieser Stelle nochmals auf die Wichtigkeit der Sache hingewiesen. Es dürfte wünschenswert erscheinen, wenn diejenigen Kassen, welche bei der ersten Versammlung nicht vertreten waren, nunmehr im eigenen Interesse ihre Vertreter entsenden. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Constitutionen hört man allerorts die besterhebendsten Berichte. Es muß daher den Verwaltungen der Kassen auch hier am Platze willkommen erscheinen, sich an einem Unternehmen beteiligen zu können, das gegen die jetzt lauernden horrenden Forderungen an die Kassen in Gemeinschaft Stellung nimmt.“ Ueber den Verlauf der Verhandlungen werden wir, soweit es die Öffentlichkeit interessiert, berichten. (D. Red.)

Förderung des Arbeiterwohnungsbaus. Das von dem Verein für Förderung des Arbeiterwohnungsbaus und ver-

wandte Bestrebungen veranstaltete Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Bau von ländlichen Anwesen für Kleinbauern und Industriearbeiter in der Provinz Hessen-Raffau hat einen hübschen Erfolg gehabt; von 87 Architekten gingen 107 Lösungen ein. Nach einstimmigen Urtheil des Preisgerichts erhielt die Arbeit mit dem Kennwort: „Eich deutsch“. Verfasser: Herr Architekt Heinrich Stumpf zu Darmstadt den 1. Preis, die Arbeit mit dem Kennwort: „A. u. B.“, Verfasser: Herr Professor Strehl zu Kassel den 2. Preis und die Arbeit mit dem Kennwort: „Häbezahl“, Verfasser: Herr Architekt Felix Krüger zu Berlin den 3. Preis. Eine Reihe anderer Entwürfe wurde zum Anlauf empfohlen. Die Ausstellung der Entwürfe erfolgt, wie bereits kurz erwähnt, in Wiesbaden vom 30. November bis zum 5. Dezember im Festsaal des Rathhauses. Die Ausstellung ist geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr, der Eintritt ist frei und ist Jedermann zum Besuch eingeladen.

Salome von Oskar Wilde. Im Walhallatheater wird am 5., 6. und 7. Dezember d. J. das hochinteressante Gastspiel des Berliner Theaters für alle Kunst stattfinden. Der Leiter dieses Theaters ist der in Literatur- und Kunstkreisen sehr geschätzte Künstler Arthur Waldemar Toron, der Direktor des früheren Dr. Heim-Ensembles, das uns von seinen Gastspielen an den Stadttheatern in Köln, Düsseldorf und Mainz bestens bekannt ist. In einer vor zwei Jahren erschienenen Broschüre hatte Arthur Waldemar Toron Vorschläge zur Reform der bühnentechnischen Umgestaltung angeregt, die so schlagende waren, daß sich eine Anzahl hervorragender Männer aller Kunstzweige, unterstützt von kunstsinigen Großkapitalisten zur Durchführung dieser Vorschläge zusammentrafen, um das Theater für „alle Kunst“ zu gründen, das in kurzer Zeit in Berlin zur Eröffnung kommt. Nicht in den Großtheatern einzelner, sondern in dem angliedernden Zusammenlaß, in dem gemeinsamen Aufbau und in der harmonischen Vereinigung aller Künste kann die Kunst ihre lebende Kraft beweisen. Die bildenden Künste und das Gewerbe sollen das Milieu des Dramas dekorativ ausschöpfen und die Musik soll den Stimmungsgehalt des gesprochenen Wortes überall da unterstützen, wo es der Dichtung dienlich ist. Zur Darstellung der einzelnen Charaktere der Dichtung soll der individuellste und bestgeeigneste Schauspieler gewählt werden. Dadurch soll eine Gesamtwirkung höchster Vollendung erzielt werden. Von diesen Grundsätzen ausgehend hat der Leiter des Theaters für alle Kunst für das zur Aufführung kommende Werk Oskar Wildes die feinste Ausstattung von dem Bildhauer Max Kozz entwerfen lassen, die an Stelle der Kuliszen plastische Bauten, statt der Soffiten und Lampenbeleuchtung ein alles umschlingendes Firmament mit leuchtendem Mond und strahlenden Sternen geschaffen hat. Die farbenprächtigen Kostüme und sam-

liche Requisiten sind nach Zeichnungen des Professors Verinf ausgeführt und die Musik nach indischen Motiven von Beemann gesetzt, ist tief heraus aus der schwülen Nacht morgenländischer Stimmung empfunden. Das Gastspiel des Berliner Theaters für alle Kunst ist in allen Großstädten Deutschlands von großem Erfolg begleitet und überall hat es tiefen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Die Leipziger wie auch Bremer, Magdeburger- und Breslauer Zeitungen bezeichnen das Gastspiel als ein künstlerisches Ereignis.

Mache darauf aufmerksam, daß ich nicht identisch bin mit dem Schreinergehilfen Friedr. Ad. Mohr, welcher wegen Betrugs von der Strafkammer verurtheilt wurde. 1107

Hochachtungsvoll

Friedrich Adolf Mohr,
Schreinermeister,
Wiesbaden, Alsterstraße 30.

Ich empfehle

Damen-

Westen, Schulterkragen

hübsche geschmackvolle Façons und Muster in allen Größen und Preislagen vorrätig.

Reformbeinkleider

für Damen und Kinder.

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9

Strumpfwaren und Trikotagen. 7938

Meine Herren-

Anzüge und Paletots in neuesten Stoffen u. Façons sind auf Credit billig verkäuflich.

J. Jttmann,

Bärenstr. 4, I.

Bequeme Zahlungsweise. 346

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, I. Stiege, an der Marktstrasse. 900

Färberei und chemische Reinigungsanstalt Leonhard Grosch,

9203

Wiesbaden, Fabrik Sedanplatz 5.

Filialen: Friedrichstraße 21 bei Ed. Seel Stw., Edwalbacherstraße 47, bei F. E. Hubotter, Rojamentrie, und Platterstraße 76.

empfeht sich zum Reinigen und Färben von Herren- und Damen-Garderoben, Möbel- u. Dekorationsstoffen, Gardinen, Läufern, Teppichen u. Fellen jeder Art u. Größe. Ausdampfen aller Sachen sowie Pressen von Sammt und Plüsch. Defatieranstalt. Trauersachen in 24 Stunden. Schnellste Bedienung. — Mäßige Preise.



J. Werner, Uhrmacher und Goldarbeiter,

6 Marktsstraße 6,

nächst dem Rathhaus und dem neuen Polizei-Präsidium.

Gold. Herren- u. Damen- Uhren
von M. 10.— an.
Gold. Damen- u. Herren- Uhren
von M. 10.— an.

Gutgehende Knaben-Uhren, 32 Stunden Gangzeit,
von M. 5.— an.

Vorzügliche Wecker unter Garantie von M. 2.50 an.
Regulateure von M. 10.— an.

Altes Gold nehme in Zahlung. 1098
Weitgehendste Garantie! Beste Fabrikate!
Große Auswahl in Gold- u. Silberschmuckstücken.

Anfertigung eleganter Herren-Kleider nach Maß.
Prima Arbeit. Tadellosere Sit. Façon jedem Geschmack entsprechend.
Muster in deutschen und englischen Fabrikaten gern zu Diensten.
Besondere preiswerthe Bedienung

Friedr. König, Schneidermeister,

Wiesbaden, Moritzstraße 17.

Langjähriger Zuschneider. 7942

Café Wintergarten.

Wiesbaden, Nerostraße 35.

Sehenswürdigkeit!

Angenehmer Aufenthalt!

Sehenswürdigkeit!

Vorzüglichen Kaffee.

Original-Bolsmischungen. — American Drinks.

Reine Schoppen- und Flaschenweine. — Reichhaltiges Hamburger Buffet. 769



Eg. Otto Rus,

Inhaber des

C. Theod. Wagner'schen Uhrengeschäftes,
gegründet 1863, Mühlgasse 4, empfiehlt zu

Festgeschenken 1106

Genfer und Glashütter Präzisions-Taschenuhren.
Gute billige Schweizer Taschenuhren in allen Preislagen.
Grosse Hausuhren, Salonuhren, Regulateure, Pendulen,
Schreibtisch- und Reiseuhren, Wecker, Laden-, Bureau-
und Küchenuhren.

Grosse Auswahl.

Billigste Preise.

Beste Ausführung von Reparaturen im eigenen Atelier.

Mitteldeutsche Creditbank

Filiale Wiesbaden.

45 Millionen Aktienkapital.

Jetzt Friedrichstrasse 6.

Telefon No. 66.

Weitere Niederlassungen in Frankfurt a. M., Berlin, Meiningen, Nürnberg und Fürth.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

Stahlkammer mit Safes-Einrichtung. 488

Tuch-Handlung von Hch. Lugenbühl,

jetzt 4 Bärenstrasse 4, früher Bärenstrasse 3. 8025



Nr. 2 0

(2. Beilage.)

Dienstag, den 1. Dezember.

1903

Kiebes-Rebellen.

Roman von Roy-Tellet.

Fortsetzung.

„Er soll sich ihrer als Mittel bedienen, um durch sie nähere Fühlung zu gewinnen mit dem, was ihn umgiebt. Jetzt ist der Mensch gewissermaßen eine Insel, die nur durch fünf Brücken mit dem Festland verbunden ist.“

„Was ist denn das Festland?“ fragte Carolath.

„Das ist's ja gerade, was wir noch zu erforschen haben“, entgegnete Dr. Vipan, während er langsam seine Tasse leerte.

XI.

Wiß Vipan ging um elf Uhr zu Bette, und auch Errima zog sich um diese Zeit zurück. Das Hausthor wurde geschlossen, und man löschte die Lichter in den unteren Räumen. Wenn Carolath noch länger ausbleiben wollte, so stände, wurde ihm bedeutet, das Besegzimmer oben zu seiner Verfügung.

Aber er empfand gar kein Verlangen, noch wachzubleiben. Er fühlte sich noch immer erschöpft und glaubte, daß er einschlafen würde, sobald er sich nur zu Bett legte. Aber er hatte sich getäuscht; denn kaum hatte er sich niedergelegt, als sein Gehirn eine lebhaft Thätigkeit zu entwickeln begann.

An sich dachte er dabei nur wenig. Die Ereignisse, die ihn zum Flüchtling gemacht, lagen schon weit hinter ihm — sie bildeten nur den matten, schattenhaften Hintergrund zu seinen Grübeleien. Die Ereignisse des eben beendeten Tages waren es, die jetzt, in der Stille und Dunkelheit der Nacht, wieder zu neuem Leben erwachten. Die drei Gestalten des Doktors, der Schwester und ihres Mündels schwebten ihm vor. Der Doktor war nicht schwer zu beurtheilen: ein Mensch, dem die Wissenschaft über alles ging. Ohne Religion, ohne Skrupel, aber doch von einer gewissen Größe, insofern nichts Selbstsüchtiges oder Niedriges in seinen Zielen lag. Er kannte nur ein Streben, den Fortschritt der Wissenschaft, und er war bereit, dafür alles hinzugeben.

Seine Schwester, so sann Carolath weiter, stand auf einer niedrigeren Stufe, sowohl geistig wie auch moralisch. Sie besaß wohl viel von der Energie des Bruders, jedoch ohne die veredelnde Erhabenheit des Zieles. Für die Wissenschaft interessirte sie sich herzlich wenig, und es wollte Carolath scheinen, als ob sie trotz all der Sicherheit, mit der sie ihre Behauptungen auszusprechen wußte, im Grunde recht wenig feste Prinzipien besaß. In ihrer Erscheinung lag wohl etwas Männliches, aber all ihre Gedanken und Handlungen waren durch die Schwächen ihres Geschlechts beeinflusst. Sie war herrschsüchtig und launenhaft und vor allem maßlos eitel. Sie wollte glängen, um jeden Preis; und da ihr Anmuth und Schönheit verfaßt waren, so hatte sie sich zu der Rolle der starkgeistigen Frau entschlossen. Obgleich sie in vieler Beziehung klug schien, so zeigte sie hierin doch eine ziemliche Beschränktheit. Sie besaß absolut keinen Sinn für Humor, besaß nicht die Fähigkeit, die Grenze zwischen dem Erhabenen und Lächerlichen zu finden. Der einzige ver söhnende Zug in ihrem Charakter war die Liebe zu ihrem Bruder — eine tiefe, aufrichtige, unbegrenzte Liebe.

Die dritte Person in diesem wunderlichen Trio war die wunderlichste von allen. Was sollte Carolath von Errima halten? Sie verwirrte ihn, und indem sie ihn verwirrte, erregte sie

Nachdruck verboten.

sein Interesse — gegen seinen Willen. Er hätte seine Gedanken gern von ihr losgerissen, indem er sie als eine ganz alltägliche Erscheinung bezeichnen wollte, aber er vermochte es nicht. Wenn auch ihr Geschlecht ihm zuwider war, so konnte er doch nicht umhin, für sie ein gewisses Mitgefühl zu empfinden. Seine lebhafteste Einbildungsgabe malte sich das Leben aus, das sie hier geführt haben mochte, von frühester Kindheit an unter der Obhut zweier Erzieher, wie es Dr. Vipan und dessen Schwester waren! Welch ein laßes, freudloses Leben — ohne Religion, ohne Liebe! Wie oft mußte sie sich nach theilnehmender Fürsorge gesehnt haben, welche die beiden ihr offenbar nie zu bieten vermocht hatten! Ja, es war augenscheinlich, daß sie das Mädchen förmlich haßten.

Vielleicht durfte man sich nicht darüber wundern. Denn Errima besaß etwas merkwürdig Zurückhaltendes und Abstoßendes in ihrem Wesen. Was davon freilich ihrer Natur, was einem unterdrückenden, vielleicht grausamen Erziehungssystem zuzuschreiben war, das entzog sich Carolaths Beurtheilung. Aber Thatsache blieb nun einmal, daß das Mädchen auffallend wenig anziehend war. Sie besaß nichts von dem ungebundenen Frohsinn des Kindes, nichts von der knospenden Anmuth der Jungfrau. Es schien, als hätte ihre Seele, trotz der zwanzig Jahre, sich noch nicht geregelt und entfaltet. Vielleicht mangelte ihr auch die Fähigkeit, sich zu entfalten.

Mehr als einmal schon hatte Carolath sich die Frage vorgelegt, ob das Mädchen sich seiner Handlungen vollbewußt und dafür verantwortlich zu machen sei. Einen gewissen Grad von Verstand mußte sie wohl haben; sie redete korrekt, und spielte auch so; sie kleidete sich gut und sagte bei Tische keine Taktlosigkeiten — mit einem Worte, sie war eine wohlgezogene junge Dame; aber selbstsam genug, erschien diese Erziehung nur eine rein äußerliche, und man empfand unausgesetzt den Mangel aller Selbstständigkeit an ihr.

Wäre sie anders gewesen, schön, oder gar kokett, so hätte er seine Aufgabe, für die er sich nun einmal verpflichtet, durchgeführt, ohne sich auch nur einen Gedanken darüber zu machen. Aber nun regte sich sein Gewissen. Es erschien ihm unwürdig, ein Mädchen wie dieses überlisten zu wollen. Ihre Hilflosigkeit erregte sein Mitleid und schien seinen Schutz zu erheischen. Er begann, mit sich unzufrieden zu sein. Wenn er ein Mörder war, so hatte er den Mord eben in einem Anfall von Tobucht begangen, während dessen er für seine Handlungen nicht verantwortlich war; aber was er jetzt zu thun im Begriffe stand, war denn doch etwas ganz anderes. Dieses Mädchen war keine Cora, kein falsches, kaltherziges Weib, das ein Mann seinerseits strupellos täufeln durfte. Nein, sie war ja selbst ein Opfer, unfähig sich zu verteidigen.

Aber was hätte er nun beginnen sollen? Sein Wort war verpfändet. Doch das beunruhigte ihn nicht sehr. Besser ein Versprechen nicht halten, als eine Schurkerei begehen! Aber er befand sich in des Doktors Macht! Wenn er mit ihm in Streit gerieth, stand es dem Doktor frei, ihn dem Henker zu überliefern, und der Alte war nicht der Mann, Gnade zu üben, wenn

man seine Pläne kreuzte. Und Carolath hing jetzt am Leben mit dem ganzen stürmischen Verlangen seiner zweiundzwanzig Jahre! Was sollte er nur thun? Er wußte sich keinen Rath; nur eines war ihm gewiß, er durfte an dem hilflosen Mädchen keine Sünde begehen.

In einem Augenblick wurde ihm das alles klar: die plötzliche Erkenntniß eines neuen Verbrechens, an dessen Schwelle er eben gestanden, ohne es zu wissen. Es schien ihm, als hätte sich unerwartet ein dunkler Abgrund vor ihm aufgethan, der für immer seine Ehre, Selbstachtung, und alles verschlingen wollte, was Edles in seiner Natur lag.

Lange Zeit blieb er wach und dachte nach, während er sich unruhig auf seinem Lager hin- und herwarf. Endlich hatte er einen Entschluß gefaßt: Hier stand er vor einem Fall, bei welchem ein gewisser Grad von Unehrlichkeit erlaubt war. Mit dem Doctor plötzlich zu brechen, wäre unklug gewesen. Er wollte zaudern; so thun, als bemühe er sich eifrig um die Durchführung des verabredeten Planes. Das einzige, was er nicht wollte — und wenn er damit hätte sein Leben retten können, — war, das Mädchen in sich verliebt zu machen, oder irgend welchen Nutzen aus ihrer Hilflosigkeit zu ziehen.

XII.

Am Nachmittag des nächsten Tages fand Carolath sich mit Errima allein im Frühstückszimmer. Das junge Mädchen saß wie gewöhnlich an ihrem Fensterplatz, mit einer Handarbeit beschäftigt. Während sie den Kopf leicht gesenkt hielt, fiel ihr das starke, widerspenstige Haar tief in die Stirn, und darunter hervor sandte sie einen scheuen Blick zu Carolath hinüber. Der junge Mann fühlte das Bedürfnis nach einer Unterhaltung, ein Gefühl, das für sie nicht zu existiren schien. Aber er empfand auch, wie unbequem es war, mit solch einem Mädchen ein Gespräch im Gange zu erhalten. Sie zeigte ja für nichts irgend welche Theilnahme, nicht einmal für das Wetter.

Draußen regnete es, und er griff mit Eifer nach diesem, bei jedem Engländer so beliebten Thema.

„Wie schade, daß es draußen so naß ist“, begann er.

Sie gab keine Antwort. Offenbar bedurfte es immer einer direkten Frage, um sie überhaupt zum Reden zu veranlassen.

„Ich langweile Sie hoffentlich nicht“, sagte Carolath, durch ihr Schweigen ein wenig geärgert.

„Nein — durchaus nicht.“

„Sie scheinen — im Gegensatz zu den meisten Menschen — keine große Freundin vom Plaudern.“

„Nein — was hat es auch für einen Zweck?“

„Nun, den Austausch der Gedanken!“

„Ich habe gar keine Gedanken!“

„Oh, Sie sind wirklich zu bescheiden“, rief Carolath lachend. „Jeder Mensch hat doch Gedanken.“

„Dann sind meine nichts werth; die Tante sagt ja stets, ich schwatze doch nur Unsinn.“

„Miß Bivan ist vielleicht gar zu klug.“

Carolath erhaschte wieder einen mißtrauischen Blick von dem jungen Mädchen. „Ich glaube, Sie wären ein großer Freund der Tante.“

„Jedenfalls wäre ich ein sehr neuer“, entgegnete Carolath, „gestern habe ich sie überhaupt zum erstenmale gesehen. Ebenso gut könnte ich mich Ihren guten Freund nennen.“

Das Mädchen schien sich noch mehr in sich selbst zurückzuziehen bei diesen Worten.

„Ich habe keine Freunde“, sagte sie dann leise.

„Haben Sie nie welche gehabt?“

„Niemals.“

„Welch einsames Leben!“ sagte Carolath voller Theilnahme.

Errima schwieg, aber sie beugte den Kopf noch ein wenig tiefer auf ihre Arbeit. Carolath, der sie aufmerksam beobachtet hatte, bemerkte, wie ihre Augenlider bebten. Sie war doch nicht so gefühllos, wie er geglaubt hatte.

„Aber Sie gehen doch zuweilen in Gesellschaft?“ fragte er nach einer kurzen Pause.

„Oh ja.“

„Und macht Ihnen das keine Freude?“

„Mir liegt nichts daran.“

Carolath nahm ein Buch zur Hand. Unterhaltungen wie diese, meinte er, genießt man am besten in homöopathischen Dosen. Aber nach einer Weile begann er wieder:

„Mögen Sie die Poesie, Miß Radenshaw?“

„Nein.“

„Weshalb denn nicht?“

„Weil alles daran künstlich ist.“

„Nun freilich, das liegt ja in der Bedeutung des Wortes „Kunstwerk“, und einen Dichter nennt man auch einen Künstler.“

„Das wußt ich nicht“, sagte Errima, plötzlich ganz lebhaft und schlug groß und verwundert die Augen auf. Carolath machte dabei die Entdeckung, daß Errimas Augen, wenn sie so blickten, von seltener Schönheit waren.

Er wunderte sich im stillen, daß er diese Bemerkung noch nicht früher gemacht. Aber freilich, sie hielt ja die Augen meist gesenkt und sandte nur flüchtig seltene Blicke aus ihnen, daß man gar nicht Zeit hatte, ihre Schönheit zu bemerken.

In den großen dunklen Sternen lag aber noch ein Ausdruck, der ihn ergriff, etwas von dem rührenden, bittenden Blick eines stummen Thieres. Das Mädchen war in gewisser Beziehung ja auch stumm. Ihr Mund redete wohl, aber die wirklich menschliche Sprache, der Austausch von Gedanken und Empfindungen, war ihr fremd. Und doch schien es Carolath, als empfände sie das Verlangen, sich verständlich zu machen, und er bemitleidete sie mehr als je zuvor. Dieser eine Blick von ihr war ihm eine Offenbarung gewesen. Und schön waren diese Augen.

Nein, er wollte ihr gewiß den Hof nicht machen! Sie dauerte ihn viel zu sehr. Aber freundlich wollte er mit ihr sein und alles thun, was in seiner Macht stand, um sie aufzurütteln und ihr Leben erträglicher zu gestalten.

Dr. Bivan streckte jetzt den Kopf zur Thür herein und nickte den beiden vergnügt zu.

„Wo ist deine Tante?“ fragte er Errima.

Das junge Mädchen vermochte ihm keine Auskunft zu geben, und der Doctor schien auch keinen besonderen Werth darauf zu legen, denn er hatte sich zurückgezogen, fast noch ehe er die Antwort gehört. Carolath hatte die Empfindung, daß er nur hereingeschaut, um zu sehen, wie die Dinge ständen.

Wieder herrschte Schweigen zwischen den zwei jungen Menschen. Carolath dachte an die Aufgabe, die vor ihm lag. Das plötzliche Auftauchen des Doctors hatte sie ihm wieder in Erinnerung gebracht. Die Rolle, die er zu spielen hatte, war nicht leicht. Auf der einen Seite mußte er den Doctor zufrieden stellen, indem er sich den Anschein gab, als ob er sich bemühe, die Zuneigung seiner Nichte zu gewinnen — und andererseits wieder mußte er sich hüten, sie in Wirklichkeit zu erringen. Es war ja nicht möglich, daß er sie liebgewinnen sollte — oh, sie so wenig, wie irgend ein anderes weibliches Wesen. Aber davon abgesehen, wäre es eine Schändlichkeit gewesen, irgend einem Mädchen seine Hand zu bieten. Und doch — er mußte auf seine eigene Sicherheit ebenso bedacht sein, wie auf den Seelenfrieden des jungen Mädchens; und mit dem Doctor durfte er sich nicht entzweien.

Am Ende hielt es gar nicht so schwer, seine Doppelrolle wenigstens eine Zeit lang durchzuführen. Die wenige Freundlichkeit, die er in seinem Benehmen Errima erzeigen wollte, würde sicher im Herzen des jungen Mädchens keine falschen Hoffnungen wecken; schien sie von Natur doch durchaus nicht leicht zugänglich. Sie war so wunderbar, so viel von einem Automaten lag in ihrem Wesen, daß er zweifelte, ob sie überhaupt etwas wie ein Herz besaß, und das erleichterte ihm seine Aufgabe erheblich.

Dann wieder empfand er aufrichtiges Mitleid für sie. In ihrer sanften Hilflosigkeit und in ihrem mechanischen Gehorsam lag so viel Mitleiderweckendes. In seinen eigenen Augen erschien er sich als eine Art Sklavenhändler. Er sah das junge Ding vor sich, das durch ein verhängnisvolles Geschick in seine Hände gefallen war und dem er seinen Willen aufzwingen mußte. Sie ahnte ja nichts von Gefahr, wußte nichts von der Ver schwörung wider sie. Willenlos und eingeschüchtert durch eine knechtische Erziehung hätte sie ihn sicherlich zum Gatten genommen, wenn man es von ihr verlangt, und wenn Carolath gelassen gewesen wäre, bei dem verabreeten Plane zu verharren.

Carolath war im Grunde gutherzig. Er führte seine begonnenen Grübeleien weiter aus und meinte, daß es vielleicht eine gute That sei, wenn er sich des Mädchens ein wenig annähme. Offenbar hatte sie bis zu diesem Augenblick nie erfahren, was Freundlichkeit war. Sie hatte ihr ganzes Leben in dunkler, trüber Einsamkeit, der es an Liebe mangelte, verbracht. Und er vermochte vielleicht ihrem düsteren Dasein ein wenig Sonnenschein zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.

Tausend Dollars Belohnung.

Aus den Erinnerungen eines amerikanischen Geistlichen.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe mir plötzlich einen Ruf als Detektive erworben. Diese Tatsache ist in den Vereinigten Staaten bekannt, alle Zeitungen haben sie veröffentlicht und von mir als von einem Mann gesprochen, welcher der Gerechtigkeit einen Mörder überliefert und dafür den angesetzten Preis von 1000 Dollars erhalten hat.

Ich war eines Abends soeben vom Abendbrot aufgestanden und half meinen Kindern bei ihren Schularbeiten, als das Mädchen meldete, daß ein Mann mich im Spechzimmer zu sehen wünsche. Als ich in das Zimmer trat, stand der Besucher auf, und ich bemerkte, daß er aussah, wie ein wohl-situierter Arbeiter. Er hatte einen kurzen, braunen Bart, hellblaue Augen und ein würdevolles, zurückhaltendes Wesen. Ich hielt ihn für etwa 35 Jahre alt. Seine Stimme war tief und klangvoll, seine Sprechweise langsam. Während der folgenden Unterredung hielt er die Augen fest auf mein Gesicht geheftet.

„Sie sind der Herr Pastor Mercer?“ fragte er.

„Ja wohl,“ erwiderte ich, „wollen Sie sich nicht setzen?“

„Glauben Sie an Jesus Christus?“ fragte er ganz un-
vermittelt.

„Gewiß!“

„Glauben Sie, daß wir dem Beispiel der Selbstopferung, das er uns gegeben hat, folgen sollen? Ist es auch heute noch recht, ein Leben herzugeben, um ein anderes zu retten?“

„Unter gewissen Umständen glaube ich: ja.“

„Ich bin in Ihrer Kirche gewesen und habe Sie predigen hören. Ich glaube, Sie sind ein guter Mann. Ich möchte Ihnen die Geschichte meines Lebens erzählen. Ich muß Sie um eine Gefälligkeit bitten, aber ehe ich das tun kann, muß ich Ihnen etwas anvertrauen — es ist das Geheimnis meines Lebens.“

Ich bat ihn, sich die Sache zweimal zu überlegen, ehe er spreche, da ich einestheils durchaus nicht wünsche, mich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, und andernteils auch nicht gern in ein Geheimnis eingeweiht werden möchte, welches zu bewahren mir vielleicht Unannehmlichkeiten verursachen könnte. „Jemand muß diese Last von meinem Herzen nehmen,“ sagte mein Besucher, „Ihnen, dem Manne Gottes, ziemt es nicht, sich zu weigern, mir eine Last abzunehmen, welche mich jahrelang so schwer bedrückt hat.“

Und nun begann er, mir seine Geschichte zu erzählen.

„Ich war zwanzig Jahre alt, als ich Farmarbeiter wurde. Ich führte ein Leben, wie die meisten jungen Burschen meines Alters und Standes. Doch ich will Ihnen nichts Ueber-flüssiges erzählen. Ich will auf jene Tat zu reden kommen, welche mein Leben mit einem entsetzlichen Makel besetzt hat. Ich bin nicht schlecht, Gott weiß es, und ich bin es auch nie gewesen. Aber eines Abends, in einer lustigen Gesellschaft — betrank ich mich.

Auf dem Heimwege gerieten wir alle in Streit. Wie es geschah, das weiß ich noch heute nicht, aber — ich erschlug einen von ihnen. Nein, nicht ich, nicht ich, der rote, blut-gierige Teufel in mir war es, sonst hätte ich nicht unauf-hörlich auf ihn losgeschlagen. Ich war wie wahnsinnig. Als aber der Anfall vorüber war, da war auch die Trunken-heit vorbei, und ich stand über dem Leichnam so nüchtern, wie ich einst vor Gottes Thron sein werde, wenn er mich befragt. Zwei oder drei meiner Begleiter waren noch da, und einer sagte: „Gott, Jim, was hast du getan!“ „Gott,“ fragte ich, „ich weiß nicht, Jach.“ Und dabei stand ich da mit dem Knüttel in der Hand, mit dem ich jenen getötet hatte, stand da, wie aus einer Betäubung erwachend. Aber nun rief einer der Burschen: „Laufst, lauft, daß sie uns nicht fangen!“ und nun liefen wir alle, so schnell wir nur konnten. Ich lief die ganze Nacht und verbarg mich am Tage in einem Sumpf.

Und so lief ich während 14 Tage jede Nacht und ver-barg mich am Tage und nährte mich von Gaben mildtätiger Leute, bis ich an den Missouri kam. Hier fand ich Arbeit auf einem Boot und fuhr auch den Mississippi hinunter bis nach New Orleans. Dort fiel mir eine Zeitung in die Hände, welche die Mitteilung meiner Mordtat enthielt. Ich erlah daraus, daß der junge Mann, welchen ich getötet hatte, der Sohn reicher Eltern gewesen war. Der Vater hatte einen Preis von 1000 Dollars auf meine Ergreifung ausgesetzt.“

Er zog ein altes Taschentuch hervor, entnahm demselben ein Stück vergilbtes Zeitungspapier und reichte es mir. Hastig las ich den darin enthaltenen Bericht über den Mord und sah, daß er in allem mit den Mitteilungen meines Be-suchers übereinstimmte.

„Und nun, Herr Pastor,“ fuhr er fort, „will ich nicht lästig fallen und will vieles mit Stillschweigen übergehen, das ich Ihnen vielleicht erzählen könnte. Hundertmal schwe-reres als die Todesstrafe habe ich für mein Verbrechen ge-litten. Aber, so wahr Gott mir gnädig sein möge, ich bin nachher brav und redlich gewesen, wie ich es vorher war. Seit drei Jahren lebe ich nun in dieser Stadt. Nachdem ich etwa einen Monat hier gewesen war, fand ich Arbeit in einer Papiermühle, und dort bin ich noch. Ich habe als einfacher Arbeiter angefangen, habe mich aber hinaufgear-beitet, und während des letzten Jahres war ich Werkführer und habe täglich drei Dollars verdient. Ich habe in ver-schiedenen Wohnungen gewohnt, zuletzt kam ich zu einer Witwe, einer gewissen Mrs. Emmons, da wohn' ich nun seit zwei Jahren. Es ist im Norden der Stadt. Kennen Sie sie? Nein? Sie ist eine brave Frau und ist gegen mich sehr gut gewesen.“

Er hielt einen Moment inne, schien sehr verlegen und machte sich mit seinen Rodauffschlagen zu schaffen.

„Ich kann es Ihnen ja gestehen, Herr Pfarrer, ich habe die Frau lieb. Sagen Sie es niemandem, bitte. Ich bin ja ein Verbrecher, mir kommt es nicht zu, sie zu lieben, die so gut ist, wie ein Engel. Sie hat zwei Kinder und ein kleines Haus. Außer mir hat sie auch noch ein paar andere Pensionäre. Nicht vierzehn Tage wohnte ich bei ihr, als ich schon erkannt hatte, wie hart die arme kleine Frau gegen das Schicksal zu kämpfen hat. Auf dem Säuschen liegt näm-lich eine Hypothek; sie hat mir das selbst gesagt. Nicht etwa, daß ich je mit ihr wie ein Freund oder ihresgleichen gesprochen hätte — o nein; aber wenn ich nach der Arbeit heimkam, dann ging ich gewöhnlich in die Küche, um meine Kleider und Stiefel zu trocknen, wenn's geregnet hatte, oder sonst wie, und so nach und nach gewöhnte sie sich daran, mit mir über ihre Angelegenheiten zu sprechen. Die Zinsen für die Hypothek sind sehr hoch, und da die Frau doch leben mußte und die Kinder stets zur Schule schickte, blieb sie natürlich mit ihren Zahlungen im Rückstand. Vielleicht wäre es ihr besser gegangen, wenn sie ihren Pensionären schlechteres Essen gegeben hätte, aber sie sagt oft, Arbeitern, die ihr Brot so schwer verdienen müssen, geringes Essen vorzusetzen, das käme ihr vor wie Betrug. Also, wie gesagt, ich saß des Abends oft bei ihr in der Küche. Die Kinder wurden bald recht zutraulich. Der kleine Philipp klettert immer auf mein Knie, und ich muß ihm jeden Abend Geschichtchen er-zählen, bis er einschläft. Und so hübsch ist er. Und solch ein zutraulicher, kleiner Kerl ist er. Wenn er dann so über meinen Geschichten eingeschlafen ist und ich den kleinen Kopf auf meinem Arm sehe und die dicken, blonden Locken, die mir über den Rockärmel fallen, dann — dann“ — er zog ein Taschentuch und murmelte unverständliche Worte hinein. „Nun, als ich die Verhältnisse durchschaut hatte, schickte ich der Frau jeden Monat den größten Teil meines Lohnes durch die Post unter der Bezeichnung „Von einem Freunde“. Ich denke noch daran, als sie das Geld zum erstenmal erhielt. Sie erzählte es mir sogleich und hätte gar zu gern gewußt, wer das wohl sein könne. Sie freute sich aber sehr, das konnt' ich sehen, denn ihr blaßes Gesicht wurde ganz rot, und ihre Augen glänzten vor Freude. Aber trotz alledem konnte sie ihre Schuld doch nicht bezahlen, und in drei Monaten ist die Summe fällig! Die arme Frau wird daran sterben. Wenn sie aus ihrem kleinen Heim vertrieben wird, was soll aus ihr und dem kleinen Philipp werden? Sie hat zu schwer gekämpft, um jetzt schließlich doch noch alles zu verlieren. Und deshalb will ich Ihnen sagen, Herr Pastor, was mir neulich nachts eingefallen ist. Ich lag wach und dachte nach. Da plötzlich ging mir ein Gedanke durch den Kopf wie ein Blitzschlag, so daß ich aus dem Bette sprang und wie unflug eine Weile stehen blieb. Dann zog ich meine Kleider an und ging hinaus in die frische Luft, denn mein Kopf wollte zer-springen. Herr Pastor, gerade 1000 Dollars sind nötig, um die kleine Frau glücklich zu machen — und genau diese Summe wird das Gericht für meine Gefangennahme be-zahlen.“

Der Mann schwieg. Vermutlich erwartete er, daß ich etwas sagen würde, aber ich konnte kein Wort herausbringen und saß zitternd vor Aufregung in meinem Stuhl. Endlich fuhr er fort:

„Um dieser Sache willen komme ich zu Ihnen. Sie sollen mich aufs Gerate bringen und meine Verhaftung veranlassen, sich aber vorher auch versichern, daß Sie den Preis auch wirklich erhalten. Hier heiße ich Thompson, mein wirklicher Name ist aber James Ratcliffe. Sie wird es nie erfahren. Ich möchte wohl, sie erführe es nicht. Dann nehmen Sie das Geld und bezahlen Sie die Hypothek. Schlagen Sie es mir nicht ab, Herr Pastor, denn wenn Sie es nicht tun wollen, so muß ich zu jemand anderem gehen, und ein anderer mag sie vielleicht betrügen und das Geld für sich behalten. Ich habe gedacht, Sie, ein Geistlicher, werden es ihr sicherlich geben.“

Er war aufgestanden und bei den letzten, dringenden Worten dicht an mich herangetreten. Auch ich stand auf, und wir schauten einander schweigend in die Augen.

„Wollen Sie es nicht tun?“ bat er flehentlich.

„Lassen Sie mich nachdenken,“ sagte ich.

Ich bin langsam in meinen Entschlüssen. Ich wandte mich von ihm ab und ging ans Fenster. Während ich in die Dunkelheit hinausschaute, versuchte ich mir die Sachlage klarzulegen, und ich kam zu folgender Schlussfolgerung:

Da ist ein Mensch, der sich zu einer heldenmütigen Tat aufgeschwungen hat. Er geht vielleicht dem Tode, vielleicht lebenslänglichem Gefängnis entgegen, aber er wird seinen Lohn dafür in der Ewigkeit finden. Ich beschloß, seinen Vorschlag anzunehmen.

So wandte ich mich denn zu ihm und sagte:

„James Ratcliffe, ich will es tun.“

Er faßte meine Hand mit einem so festen Griff, daß sie mich schmerzte, und sagte: „Gott segne Sie dafür.“ — Dann fiel er auf einen Stuhl und weinte wie ein Kind.

Um kurz zu sein, will ich nur sagen, daß nach Verlauf von drei Monaten James Ratcliffe auf Lebenszeit im Staatsgefängnis von Nebraska eingesperrt war und daß gleichzeitig Mrs. Emmons von einer unbekannten Person einen Check über 1000 Dollars empfing.

Aber schon am nächsten Tage kam sie zu mir. Sie war nicht gerade schön zu nennen, aber ihr Gesicht war zart und von lieblichem und sanftem Ausdruck.

„Sind Sie der Geistliche, welcher die Belohnung für die Verhaftung von James Ratcliffe erhielt?“ fragte sie. Ich bejahte die Frage.

„Ich bin Mrs. Emmons“, sagte sie, „ich weiß, wer der Mann ist, den Sie verhaften ließen. Es ist James Thompson. Ein neuer Pensionär hat es mir erzählt und hat mir sein Bild in der Zeitung gezeigt. Ich komme, Ihnen zu sagen, daß Sie sich geirrt haben. Der Mann ist kein Verbrecher, er ist ein guter, braver Mensch. O, warum haben Sie das getan?“

„Ich habe es getan, weil er es mir als eine Pflicht auferlegte, Mrs. Emmons. Er hat dieses Opfer seiner selbst freiwillig gebracht, und es lag nicht in seiner Absicht, daß Sie es jemals erfahren sollten.“

Sie sah mich geringschätzig an.

„Und Sie hätten es mir nie gesagt! Hier, nehmen Sie das Geld zurück, es ist Blutgeld. Der Fluch Gottes hastet daran.“

Sie setzte sich, wie übermannt von heftigem Schmerz, und begann zu schluchzen.

„Möchten Sie Thompson oder Ratcliffe gut leiden?“ fragte ich.

„Gut leiden? Ich liebe ihn, ich liebe ihn noch und werde ihn immer lieben. Ich möchte lieber bei ihm in seiner Gefängniszelle sein, als das schönste Haus in der Stadt haben. Er, ein Verbrecher! Er war der beste Mensch, den ich je gekannt habe. Meine Kinder vergötterten ihn geradezu. Ich wußte es längst, daß er es war, der mir diese ganze Zeit seinen Lohn schickte. Und er war so harmlos, er dachte, ich wüßte es nicht. Aber wir Frauen durchschauen so etwas, man braucht es uns gar nicht zu sagen. Und wenn ich daran denke, daß er das für mich getan hat!“

Sie verbarg ihr Gesicht in ihren Händen und schluchzte bitterlich.

Plötzlich trocknete sie ihre Tränen und stand auf.

„Ich will das Geld nicht, Herr; behalten Sie es.“ Damit bog sie ihren Shawl fester um die schlanken Schultern und ging.

Nachdem ich James Ratcliffes Geschichte dem Gouverneur von Nebraska in seinem Privatbureau in der Hauptstadt des

Staates erzählt hatte, schweig er einen Augenblick. Dann fragte er mich: „Und dieser Mann ist zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt?“

„Ja,“ erwiderte ich.

„Dann möge der Herr mit uns Glindern Erbarmen haben! — Treffen Sie mich morgen um zehn Uhr vormittags im Gefängnis!“

Ich stellte mich pünktlich ein, kurz darauf erschien der Gouverneur. Wir gingen zusammen in das Bureau des Gefängnisses, und James Ratcliffe wurde gerufen. Er freute sich, mich zu sehen, und dankte mir nochmals für den Dienst, den ich ihm erwiesen hatte. Während der Gouverneur mit dem Gefängniswärter sprach, nahm Ratcliffe mich beiseite und flüsterte mir zu:

„Wie geht es ihr?“

„Was flüstert er da, Mr. Mercer?“ fragte der strenge, alte Gouverneur, sich plötzlich zu uns wendend. Ich teilte es ihm mit. Da trat er zu dem Gefangenen und sagte:

„James Ratcliffe, hier ist Ihre Vergnadigung; Sie sind ein freier Mann. Gehen Sie nach Hause mit Mr. Mercer, und,“ fügte er freundlich lächelnd hinzu, „wenn Sie innerhalb eines Monats nicht mit Mrs. Emmons verheiratet sind, laß ich Sie hängen.“

Aber James Ratcliffe ward nicht gehängt. Ich hatte die Freude, ihm bald darauf eine andere Schlinge überzumerfen, welche ihn für sein Leben lang an Mrs. Emmons fesselte und ihn zum gesetzlichen Vormund des kleinen Philipp und der kleinen Laura machte. Und anstatt für die Trauung mein Honorar zu nehmen, überreichte ich der Braut jene 1000 Dollars, welche ich für meine Dienste als Detektiv erhalten hatte.



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan. Correspondenz, Kaufmänn. Rechnen (Proz., Zinsen u. Conto-Corrent, Rechnen, Wechselrechnung, Kontorunde, Gründliche Ausbildung, Rasche u. sicherer Erfolg. Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 3398

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Institut Luisenplatz 1a, 2. Thoreingang.

Akademische Zuschneide-Schule von Frl. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, Hst. 2, im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage f. d. sämtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode, vorzügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. m. zuzusch. u. eingerichtet. Taillemess. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rocksch. 75 Pf. bis 1 Mk. Büsten-Verkauf in Stoff u. Fad. zu den bill. Preisen. Von jetzt ab an Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6323

Zuschneide-Akademie.

von Margarethe Becker, Manergasse 15 1.

(Ausgebildet auf der großen Schneid.-Akademie, Berlin).

Nur wirkll. fachgem. akad. Unterricht i. Musterzeichnen. Zuschneiden u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-Garderoben.

Tüchtige Ausbildung zu Directricen und selbstständigen Schneiderinnen, sowie einfache Kurse zum Hausgebrauch. — Schnittmuster nach Maas für sämtl. Damen- und Kinder-garderoben. — Prospekte gratis und franko! 7033

Kochschule.

Kurse zu 40 und 60 Mark.

Unterricht in der feinen, sowie bürgerl. Küche, Garnieren und Anrichten.

Rheinstraße 34, 2.

9956

E. Pappelbaum Vorsteherin.